



ulm university universität
uulm

Traum oder Wirklichkeit?

Das psychotherapeutische Erstgespräch mit Wendy Darling aus J. M.

Barries Roman „Peter Pan“

Seminararbeit zum Thema
„Das psychotherapeutische Erstgespräch“
im Fach Klinische Psychologie

vorgelegt von
Louisa Baumann
am 08.04.2016

Louisa Baumann
Matrikelnummer: 845497
E-Mail: louisa.baumann@uni-ulm.de

Studiengang: B.Sc. Psychologie
Semester: 6. Semester

Leitung des Seminars:
Prof. Dr. med. Dr. phil. Horst Kächele

Das folgende fiktive psychotherapeutische Erstgespräch handelt von Wendy Darling, der weiblichen Protagonistin aus J. M. Barries berühmtem Roman „Peter Pan“. In ihrer Kindheit verbrachte Wendy mit ihren Brüdern John und Michael einige Zeit im Nimmerland und erlebte dort mit Peter Pan – dem Jungen, der nie erwachsen wird – und den Verlorenen Jungs viele spannende Abenteuer. Doch irgendwann traf sie die Entscheidung, wieder in die „echte“ Welt zurückzukehren und erwachsen zu werden.

Zum Zeitpunkt des Erstgesprächs ist Wendy 25 Jahre alt und verheiratet und hadert mit der Vorstellung, ein Kind zu bekommen und Mutter zu werden. Nun, da sie erwachsen ist, hält sie ihre Erinnerungen an die Zeit im Nimmerland für eine Reihe von Träumen und kann daher noch keine Verbindung zwischen den Erlebnissen im Nimmerland und ihrer aktuellen Problematik herstellen.

Da der Zeichentrickfilm von Disney (1953) vermutlich das allgemein bekannteste Werk im Zusammenhang mit Peter Pan ist, sich die Charaktere in Buch und Film teilweise jedoch sehr stark unterscheiden, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich die Beschreibung der Charaktere im Folgenden ausschließlich am Roman von J. M. Barrie orientiert.

London, zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Therapeut: Guten Tag Mrs. Davies, setzen Sie sich.

[Patientin setzt sich.]

Therapeut: Nun, Mrs. Davies, was führt Sie zu mir?

Wendy: Bitte nennen Sie mich Wendy. Ich bin zwar schon seit über einem Jahr verheiratet, aber an diese Anrede werde ich mich wohl nie gewöhnen.

Ähm. Mein Name ist Wendy Moira Angela Davies, geborene Darling, ich bin 25 Jahre alt und seit einem Jahr mit meinem Mann Oscar Davies verheiratet. Wir sind sehr, sehr glücklich miteinander. Wir haben eine hübsche Wohnung und verdienen genug, und nun wollen wir ein Kind bekommen. Aber ... bisher wollte das noch nicht klappen [blickt zu Boden].

Therapeut: Das macht Sie traurig?

Wendy: Ein wenig, ja, vor allem weil ich weiß, wie sehr Oscar sich ein Kind wünscht. Aber andererseits ... habe ich wirklich riesige Angst davor ein Kind zu bekommen.

Therapeut: Was macht Ihnen Angst?

Wendy: Ich weiß nicht, ob ich das alles könnte, ob ich eine gute Mutter wäre. Außerdem bin ich mir nicht sicher, ob ich jetzt schon dazu bereit bin mich für den Rest meines Lebens als Mutter zu verpflichten. Ich habe eine Schneiderlehre gemacht und arbeite an zwei Tagen in der Woche in einer kleinen Schneiderei. Die Arbeit bereitet mir viel Freude und ich wünschte, ich könnte noch mehr arbeiten, aber ich bin mir nicht sicher was Oscar davon halten würde. Ich glaube, er möchte, dass ich meinen Beruf aufgebe, sobald wir ein Kind haben.

Therapeut: Mmh.

Wendy: Wissen Sie, mein Mann ist Grundschullehrer. Es könnte keinen besseren Beruf für ihn geben. Die Kinder kommen so gerne zu ihm in den Unterricht um etwas zu lernen. [Schmunzelt] Mein Vater war davon anfangs gar nicht begeistert. Lehrer? Das ist kein anständiger Beruf in seinen Augen, er hätte sich viel lieber einen Jurist oder Banker als Schwiegersohn gewünscht. Aber Oscar ist bestimmt nicht auf den Kopf gefallen. Er weiß auch viel über Aktien und Geld. Dadurch, und mit seinem unglaublichen Charme, hatte er meinen Vater letztendlich schnell von sich überzeugt. Genau wie mich [grinst].

Therapeut: Ist es wichtig für Sie, was ihr Vater über Ihren Mann denkt?

Wendy [überlegt einen Moment]: Ja und nein. Einerseits kenne ich Oscar schon lange und weiß, dass er ein guter Mensch ist, und ich habe nie an unserer Partnerschaft gezweifelt. Deshalb wünschte ich mir, dass mein Vater mir und meinen Entscheidungen in solcherlei Hinsicht mehr vertrauen würde. Aber es ist immer dasselbe, meine Mutter und mein Vater führen sich manchmal auf, als sei ich noch ein kleines Kind, das blauäugig durch die Welt läuft und vor allem und jedem beschützt werden muss. Dabei war ich schon immer sehr selbstständig und habe alles

alleine auf die Reihe bekommen, aber meine Eltern sehen das nicht. Egal was ich tue, immerzu heißt es: „Bist du dir sicher? Hast du dir das auch gut überlegt? Glaubst du wirklich, dass das eine gute Idee ist?“ Als würden sie denken, dass jede kleinste Entscheidung, die ich treffe, fatale Folgen haben könnte. Ich bin doch kein kleines Kind, das jeden Moment ans Fenster klettern und hinausfallen könnte!

Therapeut: Welche Gründe könnte es denn für das Verhalten Ihrer Eltern geben, Wendy?

Wendy: Wenn ich das wüsste! Meine beiden Brüder haben es leichter mit meinen Eltern, wahrscheinlich, weil sie jünger sind. John studiert Physik in London. Damit ist unser Vater wohl recht einverstanden, schließlich könnte irgendwann ein Professor aus ihm werden, der viel Geld verdient. Obwohl ich glaube, dass John Geld nicht wirklich interessiert. Ich sehe ihn zwar selten, aber wir schreiben uns regelmäßig und er erzählt mit solch einer Begeisterung von den Sternen und dem Universum und „wie schön es doch wäre, einmal am Nachthimmel mit den Sternen fliegen zu können“ [schaut gedankenverloren aus dem Fenster].

Therapeut: Und ihr anderer Bruder?

Wendy [aus den Gedanken gerissen]: Michael? Der macht gerade seinen Schulabschluss. Er möchte Literatur studieren und Schriftsteller werden. Das war schon immer sein Traum. Als er das unserem Vater vor einigen Monaten erzählte, dachte ich, der würde einen Herzinfarkt bekommen. Aber er hat es erstaunlich gefasst genommen. Ich glaube, es hat sich schon fast damit abgefunden, dass Michael einfach ein Träumer ist und in seinen Büchern und Geschichten lebt. Michael als Anwalt? Das kann sich nicht mal unser Vater vorstellen. Sie sollten Michaels Geschichten und Gedichte lesen, sie sind fantastisch! Immer, wenn er etwas Neues geschrieben hat, bin ich die Erste, die es lesen darf [strahlt].

Therapeut: Sie scheinen ein gutes Verhältnis zu Ihren Geschwistern zu haben.

Wendy: Das stimmt. Wir haben als Kinder viel Zeit miteinander verbracht. Natürlich gab es auch mal Streitereien, aber das ist ja normal unter Geschwistern. Außerdem war ich natürlich die große Schwester und habe auf die Jungs aufgepasst

und, wie meine Mutter, darauf geachtet, dass sie sich ordentlich und anständig benehmen.

Therapeut: Mmh. Als große Schwester übernahmen Sie also schon immer ein Stück weit die Verantwortung für Ihre jüngeren Brüder und lernten, sich um sie zu kümmern und sich dabei auch, wie sie gerade sagten, wie eine Mutter zu verhalten.

Wendy [denkt kurz nach]: Ja, das stimmt schon, aber ... ich fühle mich manchmal total unter Druck gesetzt. Jetzt, da ich verheiratet bin erwarten alle von mir, ein Kind zu bekommen – meine Eltern, meine Freunde, mein Mann ... und alle sagen mir, was für eine tolle Mutter ich bestimmt sein würde ... [ringt nach Worten]. Ich weiß auch nicht. Wissen Sie, als ich etwa 13 Jahre alt war hatte ich eine – wie sagt meine Mutter doch gleich – „mürrische Phase“. Ich erinnere mich nicht wirklich daran, aber meine Eltern erzählen mir immer, dass ich den ganzen Tag damit verbracht hätte aus dem Fenster zu starren und dass ich mit nichts und niemanden etwas unternehmen wollte, weder mit meinen Brüdern noch mit den Kindern aus der Schule, schon gar nicht mit Jungs. Das ist wohl mit der Zeit wieder weggegangen, obwohl ich mich noch sehr lange kein bisschen für Jungs interessierte. Dann lernte ich mit 17 Jahren Oscar kennen. Er war der erste – und einzige – „Junge“, dem ich Aufmerksamkeit schenkte und der mich interessierte. Abgesehen von meine Brüder natürlich, aber das ist ja etwas anderes. Auf jeden Fall waren meine Eltern mehr als froh darüber. Mein Vater befürchtete wahrscheinlich schon, ich würde als alte Jungfer enden [verdreht die Augen]. Lange Rede, kurzer Sinn: Vielleicht erwarten ja alle, dass diese Phase wiederkommt, wenn ich nicht bald mal ein Kind bekommen [schüttelt den Kopf]. So ein Unsinn!

Therapeut: Erzählen Sie mir doch noch mehr über Ihre – wie nannten Sie es noch gleich – „mürrische Phase“. Gab es einen bestimmten Auslöser dafür?

Wendy: Ich kann mich wirklich nicht erinnern. Aber einen konkreten Auslöser gab es, glaube ich, nicht. Meine Eltern haben jedenfalls nie etwas erwähnt. So, wie sie mir davon erzählen, scheint es von heute auf morgen gekommen zu sein. Hm ... ich weiß, dass ich etwa zu dieser Zeit, vielleicht ein paar Monate zuvor, viel und verrückt geträumt habe. Eine ganze Abenteuergeschichte habe ich damals zusammengeträumt. Ich sollte Michael davon erzählen, damit er es aufschreibt!

Therapeut: Erzählen Sie mir von den Träumen.

Wendy [holt tief Luft]: Während der ersten Träume habe ich immer meine Brüder und mich gesehen, abends im Schlafzimmer. Unsere Mutter las uns Geschichten vorgelesen, bis wir eingeschlafen waren. Das hat sie auch in Wirklichkeit immer gemacht. Irgendwann kam in diesen Träumen eine weitere Person vor, ein kleiner Junge, der draußen am offenen Fenster saß und den Geschichten lauschte. Dann träumte ich, dass unsere Eltern aus waren und der Junge, sein Name war Peter Pan, in unser Schlafzimmer kam und meinen Brüdern und mir von Nimmerland erzählte. Dort gäbe es Indianer, Meerjungfrauen, die Verlorenen Jungs, Piraten, eine Lagune und vieles mehr. Er brachte uns bei zu fliegen und überredete uns ihn nach Nimmerland zu begleiten. Meinen Brüdern versprach er Abenteuer, und mir erzählte von den Verlorenen Jungs, die sich nach einer Mutter sehnten und denen nie jemand Geschichten erzählte. Also kam ich mit um eine Mutter für die Jungs – und meine Brüder! – zu sein. Ich kümmerte mich darum, dass sie aßen, sich gut benahmen, nicht zu spät ins Bett gingen und erzählte ihnen Geschichten. Wie absurd, die Mutterrolle für einen Haufen Kinder zu übernehmen, wenn man doch selbst noch eins ist! Und Peter war der „Vater“, dabei war er doch eigentlich der kindlichste von allen.

Therapeut: Mmh.

Wendy: Nunja ... die besten Träume waren jene, als wir im Nimmerland waren und die aufregendsten Abenteuer erlebten. Wir verfolgten Indianer, schwammen in der Lagune und sahen den Meerjungfrauen beim Spielen zu. Und einmal gab es eine große Schlacht gegen die Piraten und ihren Anführer Kapitän Hook – Peters größten Feind. Dabei wurde viel Blut vergossen und sowohl Kinder als auch Piraten ließen ihr Leben, aber am Ende waren die Piraten besiegt und Hook wurde dem Krokodil zum Fraße vorgeworfen [schaudert]!

Therapeut: Das hört sich an, als seien die Träume teilweise sehr brutal gewesen.

Wendy: Das stimmt wohl. Wann immer ich an das Nimmerland denke, geht mir im ersten Moment das Herz auf und ich habe fast Sehnsucht danach, denn die Bilder aus den Träumen strahlen so eine Ruhe und Friedlichkeit aus. Je älter ich werde und

versuche, das Ganze aus einer gewissen Distanz zu betrachten, desto mehr wird mir klar, wie grausam die Träume eigentlich waren. Kinder wurden umgebracht, Kinder brachten Piraten und Indianer um. Ständig wurde gekämpft, verfolgt oder geflohen. Man stelle sich vor, ein Kind müsste so etwas tatsächlich miterleben ...

Und dieser Peter Pan war eigentlich ein unglaublich arroganter Junge, der über andere bestimmte und nur an sich selbst dachte. Ich weiß gar nicht, warum wir im Traum alle so begeistert von ihm waren und alles taten, was er sagte. Hm. Immerzu sprach er davon, dass er nie erwachsen werden wolle, dass er keine Mutter habe und auch keine haben wolle, Mütter seien schließlich „überbewertet“. Aber nachts musste ich ihn trösten, wenn er von ihr träumte – nur damit er am nächsten Morgen wieder behaupten würde, er habe noch nie in seinem Leben geweint!

Therapeut: Sie können sich an sehr viele Details der Träume erinnern.

Wendy: Verrückt, nicht wahr?

Therapeut: Wie endeten die Träume?

Wendy: Hm ... meine Brüder und ich entschieden uns nach Hause zurückzukehren. Unsere Eltern hatten uns schrecklich vermisst und sich die größten Vorwürfe gemacht. Aber sie hatten die Hoffnung nie aufgeben, dass wir eines Tages zurückkehren würden. Das Fenster war immer offen gestanden für uns.

[Lacht] Peter Pan hatte versprochen mich zu besuchen, also träumte ich zum Schluss, dass ich wochenlang am Fenster auf ihn wartete. Ich weiß nicht, wie viel Zeit verging bis er kam und ich glaube, er war sehr bestürzt darüber, dass ich in der Zwischenzeit tatsächlich älter geworden war. Er kam nie wieder.

Therapeut: Und damit endeten ihre Träume, dass Peter Pan nicht wiederkam?

Wendy: Ich glaube ja.

[Denkt nach.]

Da fällt mir etwas ein [lacht]. Als mein Mann Oscar mich zum ersten Mal zu Hause besuchte, zeigte ich ihm das Kinderzimmer und wir unterhielten uns. Ich stand mit dem Rücken zum Fenster und auf einmal sah Oscar nicht mehr mich an, sondern starrte an mir vorbei. Ich fragte ihn was los sei und drehte mich zum Fenster um, aber Oscar meinte nur, seine Augen hätten ihm wohl einen Streich gespielt. Einen

Moment habe er gedacht, einen Schatten am Fenster zu sehen, als säße ein Kind im Fensterrahmen hinter dem Vorhang. Aber es war nichts zu sehen [zuckt die Schultern].

Man könnte fast denken, Peter Pan hätte noch einmal vorbeigeschaut [mit einem Augenzwinkern]. So vergesslich wie er war, hätte er wahrscheinlich gar nicht bemerkt, wie viele Jahre seit seinem letzten Besuch vergangen waren. Und dann sieht er mich, fast erwachsen, mit einem jungen Mann. Wahrscheinlich hat er sofort auf dem Absatz kehrt gemacht [schüttelt lachend den Kopf].

Therapeut [langsam nickend]: Mmh.

Wendy: Entschuldigen Sie, jetzt habe ich Sie fast die ganze Stunde mit den absurden Träumen aus meiner Kindheit gelangweilt, dabei bin ich doch wegen etwas ganz anderem gekommen!

Therapeut: Ich denke, dass wir uns mit alledem – auch mit ihren Träumen – noch ein wenig genauer auseinandersetzen sollten, Wendy. Kommen Sie doch nächste Woche um dieselbe Zeit wieder, dann können wir weiter darüber sprechen.

Literatur

Barrie, J. M. (2007). *Peter Pan and Peter Pan in Kensington Gardens*.
Wordsworth Edition Limited: Hertfordshire.